

**Predigt des Erzbischofs em. Friedrich Kardinal Wetter
zum Osterfest am 20. April 2014
im Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern in München**

Am Ostermorgen gab der auferstandene Herr am Grab den Frauen den Auftrag: „Geht und sagt meinen Brüdern, sie sollen nach Galiläa gehen, und dort werden sie mich sehen“ (Mt 28,10). Jesus bestellt seine Jünger auf einen Berg in Galiläa. Dort gibt er ihnen ein Versprechen, das Versprechen seiner bleibenden Gegenwart: „Seht, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,20). Dieses Versprechen ist das letzte Wort Jesu im Matthäusevangelium.

Wir können sicher sein, Jesus hält, was er versprochen hat. Er ist da, auch bei uns. Aber wie erkennen wir ihn? Er ist verborgen. Aber gibt es nicht Zeichen, an denen wir sehen können, dass er bei uns ist?

Im Johannesevangelium lesen wir, dass sich der Auferstandene einigen Jüngern am See Genesaret zeigte. Sie waren beim Fischen. Da stand plötzlich Jesus am Ufer, aber sie erkannten ihn nicht. Nur einer sagte: „Es ist der Herr“ (Joh 21,7). Das war der Liebesjünger, der sich Jesus tief verbunden wusste. Die Liebe hat ihm die Augen geöffnet, dass er den Herrn erkannte.

Jesus hat sich wiederholt nach seiner Auferstehung gezeigt, zwar nicht vor allem Volk, aber den vorherbestimmten Jüngern. Schon am Ostertag sahen ihn Maria Magdalena, die Apostel, die Emmausjünger. Der hl. Paulus zählt eine ganze Reihe derer auf, die den Auferstandenen gesehen haben und mit denen er gesprochen hat. Die Jünger durften sogar mit ihm essen und trinken.

Durch diese Begegnungen hat Jesus die Apostel und die anderen Jünger befähigt, Zeugen seiner Auferstehung zu sein. Petrus sagte dies ausdrücklich, als er den ersten Heiden, den römischen Hauptmann Kornelius taufte: „Wir sind

Zeugen für alles, was er im Land der Juden und in Jerusalem getan hat. Ihn haben sie an den Pfahl gehängt und getötet. Gott aber hat ihn am dritten Tag auferweckt und hat ihn erscheinen lassen, zwar nicht dem ganzen Volk, wohl aber den von Gott vorherbestimmten Zeugen: uns, die wir mit ihm nach seiner Auferstehung von den Toten gegessen und getrunken haben“ (Apg 10,39 – 41).

Jesus ist aber auch bei uns. Er hat es uns ja versprochen. Aber er zeigt sich uns heute nicht, wie er sich damals den Jüngern gezeigt hat.

Wie zeigt er sich uns heute? Woran können wir sehen, dass er bei uns ist? Darauf gibt uns das Evangelium eine Antwort mit der Geschichte der beiden Emmausjünger.

Jesus geht mit ihnen, spricht mit ihnen, schließt ihnen den Sinn der hl. Schrift auf. Doch sie erkennen ihn nicht. Sie müssen eine beachtliche Strecke mit ihm gegangen sein. Aber die Augen sind ihnen gehalten. Doch irgendetwas haben sie gespürt. Später sagen sie, ihr Herz habe gebrannt, als der Herr mit ihnen ging und zu ihnen sprach. Gegen Abend bitten sie ihn, bei ihnen zu bleiben: „Bleib doch bei uns; denn es wird bald Abend, der Tag hat sich schon geneigt.“ Jesus erfüllt ihre Bitte, geht mit ihnen in die Herberge, um bei ihnen zu bleiben. Er nimmt das Brot, spricht den Lobpreis, bricht das Brot und gibt es ihnen. Da gehen ihnen die Augen auf und sie erkennen ihn, aber sie sehen ihn nicht mehr (Apg 24,29 – 31).

In der Heiligen Schrift heißt es nicht, er sei fortgegangen, sondern nur, sie sahen ihn nicht mehr. Er war ja mit ihnen gegangen, um bei ihnen zu bleiben. Die Apostelgeschichte sagt das ausdrücklich: „Da ging er mit hinein, um bei ihnen zu bleiben“ (Apg 24,29). Dass er tatsächlich bei ihnen blieb, auch wenn sie ihn

nicht mehr sahen, das hat er ihnen gezeigt im Brot, das er ihnen reichte und in dem er sich selbst ihnen als Speise gab.

Wie den Emmausjüngern geht es auch uns in der Feier der Eucharistie. Er spricht zu uns im Wort der Hl. Schrift. Beim Hören des Wortes Gottes müssen wir uns von ihm ansprechen lassen. Wir werden seine Stimme nur vernehmen, wenn wir uns von ihm angesprochen wissen. Und im gebrochenen Brot reicht er uns seinen Leib, sich selbst zur Speise. Er ist also da. Wie bei den Emmausjüngern müsste dabei auch unser Herz zu brennen beginnen, entzündet vom gegenwärtigen Herrn.

Nicht nur in der Feier der Eucharistie ist der Auferstandene bei uns. Er sagt: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20). Er ist es, der uns untereinander verbindet. Und wo die Verbundenheit im Glauben und geschwisterlicher Liebe erfahrbar wird, da wird auch der erfahren, in dem wir eins sind.

Das gilt insbesondere von der Gemeinschaft der Kirche, in der wir alle mit dem Auferstandenen und dadurch auch untereinander verbunden sind. Diese Verbindung ist so eng, dass die Hl. Schrift die Kirche als den Leib Christi bezeichnet und uns Glieder seines Leibes nennt. Die Kirche ist der bleibende Ort der Gegenwart des auferstandenen Herrn in der Welt.

Das ist wahr, auch wenn es manchmal ganz anders aussieht; wenn die Kirche wie ein Schiff auf hoher See vom Sturm geschüttelt wird; wenn Ärgernisse entstehen. Auch da ist er bei uns. Das hat er uns gezeigt, als er mit den Jüngern auf dem See Genesaret in einen Sturm geraten war. Er lag im Schiff und schlief. Die Jünger hatten Angst und riefen: „Meister, kümmert es dich nicht, dass wir zugrunde gehen?“ Jesus stand auf und gebot dem Wind Stille (Mt 4,35 – 41).

Auch in den Stürmen unserer Tage ist der Auferstandene immer bei uns, in der Kirche, beim Gottesdienst, und in unserem alltäglichen Leben, auch dann, wenn manches schief geht, wir hilflos mit leeren Händen dastehen und nicht mehr aus noch ein wissen.

„Ist hinter allen Dingen,
die scheinbar nicht gelingen,
doch Einer, der mich liebt.“ (Silja Walter)

Der auferstandene Herr ist mit seiner ganzen Liebe, mit der er sich ans Kreuz für uns dahingegeben hat, alle Tage bei uns.

Schauen wir darum mit den liebenden Augen des Glauben auf ihn, dann werden wir ihn erkennen wie der Liebesjünger am See: „Es ist der Herr!“

Amen.